

Mit der Vorlage des dritten Grabungsberichtes publizieren August Strobel und Stefan Wimmer den architektonischen Befund zu den Thermalanlagen von Kallirrhö mit dem Schwerpunkt des herodianischen Villenkomplexes in Areal II. Mit dem noch zu erwartenden Band der Keramik und Kleinfunde aus der dritten Kampagne wird die Dokumentation abgeschlossen werden. Wie Josephus berichtet, suchte Herodes d. Gr. als Schwerkranker in seinem letzten Lebensjahr dort Heilung und Linderung und verstarb am Ort. Die Ortslage wurde auch in byzantinischer Zeit genutzt und ist auf der Mosaikkarte von Madeba abgebildet.

Kallirrhö mit einer Anlegestelle für Schiffe am nordöstlichen Ufer des Toten Meeres hat im Vergleich zu den bekannteren und eingehend untersuchten Wohnsitzen Herodes' d. Gr. wie Jericho und Masada geringe Aufmerksamkeit erfahren; so wird die Ortslage in der neuesten Abhandlung nicht einmal erwähnt (E. NETZER, *Die Paläste der Hasmonäer und Herodes' des Großen* [Mainz 1999]). Immerhin bietet der Villenkomplex die Möglichkeit, die architektonischen Gestaltungsprinzipien der herodianischen Baumeister zu prüfen, eine Zielsetzung, die in dem Grabungsbericht bedauerlicherweise zu kurz kommt.

Die Autoren haben ihre Arbeit übersichtlich in fünf Kapitel gegliedert: Auf eine Einführung (Kap. 1, S. 1–23) folgen der Bericht zur dritten Grabungskampagne (Kap. 2, S. 25–42), Beiträge mehrerer Autoren zu Kleinfunden und zu Untersuchungen von Wasser und Boden (Kap. 3, S. 43–54), die historische Einordnung des Villenkomplexes (Kap. 4, S. 79) sowie Surveys einiger Ortslagen in der näheren Umgebung (Kap. 5, S. 81–99). Für die Kapitel 1 sowie 4–5 zeichnet August Strobel als Direktor verantwortlich, für Kapitel 3 Stefan Wimmer als archäologischer Grabungsleiter. Die Ergebnisse sind zusammen mit dem Bericht der ersten und zweiten Kampagne zu betrachten, den Ch. Clamer verfasst hat und auf den im Text mehrfach Bezug genommen wird (CH. CLAMER, *Fouilles archéologiques de 'Ain ez-Zâra/Callirrhôé, villégiature hérodienne. Avec contributions de O. DUSSART et J. MAGNESS. Bibl. Arch. et Hist.* 147 [Beyrouth 1997]).

Wer auch immer den Bericht zur dritten Grabungskampagne in Erwartung einer soliden Dokumentation zum Grabungsverlauf und einer angemessenen baulichen Interpretation zur Hand nimmt, muss sich auf ein schwieriges Unterfangen einstellen. Zugegeben, die Bearbeitung eines baulichen Befundes mit unzulänglichem Erhaltungszustand ist eine Gratwanderung zwischen faktischer und spekulativer Sichtweise. Dennoch ist es die Verpflichtung des Ausgräbers, in einem Grabungsbericht eine exakte und nachvollziehbare Präsentation des Befundes vorzulegen, bei der bestimmte technische und methodische Standards erfüllt werden sollten. Sie bildet die Grundlage für die architektonische Einordnung und Bewertung des Villenkomplexes von Kallirrhö in die herodianische Baukunst. Beide Anforderungsbereiche werden nur ansatzweise erfüllt, wie ich an drei Beispielen aufzeigen werde: dem Villenkomplex

AUGUST STROBEL und STEFAN WIMMER, *Kallirrhö ('Ain ez-Zâra). Dritte Grabungskampagne des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes und Exkursionen in Süd-Peräa*. Abhandlungen des Deutschen Palästina-Vereins, Band 32. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2003. 106 Seiten, 36 Abbildungen, 35 Tafeln und 3 Faltkarten.

(Areal II, Gebäude A und B), den Münzfunden und einigen Fundstücken. Für den Leser wird die Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse durch die doppelte Darstellung von Wimmer (S. 38–42) und Strobel (S. 55–65) beeinträchtigt; zusätzliche Querverweise wären hilfreich gewesen.

Bezüglich des Villenkomplexes stellt sich die Frage nach der Existenz eines hasmonäischen Vorläuferbaus. Wimmer (S. 40–41) postuliert ein späthellenistisch/hasmonäisches Stratum IV, für das er Keramik aus Fundamentgräben nennt (S. 43), so eine nicht abgebildete Schale aus dem 1. Jh. vor und nach Chr. (S. 28). Diese allerdings weist eher in eine herodianische als eine hasmonäische Bauphase. Auch wenn die Publikation der Keramik dem Folgeband vorbehalten bleibt, wäre es methodisch sinnvoll gewesen, die entscheidenden Belegstücke vorzulegen; schließlich werden Keramikfunde in Abb. 15–16 und auf Taf. 12 abgebildet; sie werden zwar nicht näher beschrieben, sind jedoch chronologisch nicht vor der herodianischen Zeit einzuordnen. Ferner hält Wimmer (S. 41) daran fest, dass Gebäude A vor Gebäude B errichtet wurde, und betont, dass eine definitive zeitliche Eingrenzung archäologisch nicht begründbar ist. Strobel (S. 56) benennt einen hasmonäischen Nordflügel (d. h. Gebäude B) und einen königlichen Südflügel (d. h. Gebäude A). An den baulichen Resten kann er diese Teilung nicht festmachen, sondern beruft sich dabei auf die Tatsache, dass mit der Errichtung der Festung Machärus unter Alexander Jannäus eine bequeme Verbindung über das Tote Meer durch eine Schiffsanlegestelle bzw. eine Hafenanlage unterhalb der Oase Kallirrhö notwendig wurde. Wenn gleich diese Feststellung nicht bezweifelt werden soll, ist der Hafen keine Begründung für die Frühdatierung des Villenkomplexes. Ein Blick auf die Palastanlagen in der Ebene von Jericho bringt zusätzliche Gesichtspunkte, die bei der Prüfung der Frage eines Vorläuferbaus beachtet werden sollten. In den zweiten Palast des Herodes, nach dem verheerenden Erdbeben von 31 v. Chr. über den Ruinen des hasmonäischen Palastes errichtet, integrierte der Architekt frühere Schwimmbecken. E. Netzer zufolge sind Becken mit Stufen ein Gestaltungsprinzip der hasmonäischen Wüstenfestungen (a. a. O. 68), ein solches ist in Gebäude A von Kallirrhö integriert. Trotzdem muss die Frage nach einem hasmonäischen Vorläuferbau aus Mangel an architektonischen und stratigraphischen Belegen unbeantwortet bleiben.

Am zweiten Palast in Jericho wird ein weiteres Merkmal herodianischer Architektur deutlich: der Blick in die Landschaft, die Öffnung zur Natur (NETZER a. a. O. 36). Sowohl Wimmer als auch Strobel betonen mehrfach die Bedeutung dieses Zieles bei der Gestaltung des Villenkomplexes von Kallirrhö (S. 26; 56; 64; 78), allerdings ist die Bemerkung zum »Tempelwunder« in Jerusalem mit den »goldglänzenden Dächern«, die »herübergrüßten« (STROBEL S. 78), als pure Phantasie zu bewerten, da der Ölberg die Sicht auf den Tempelberg ausschließt. Der Blick in die Landschaft nach Westen,

Norden und Süden führt zur Prüfung der Rekonstruktion von Gebäude A in symmetrischer Aufteilung, die Wimmer vorlegt (Abb. 7). In ihrer Gesamtheit ist diese überzeugend: ein gepflasterter Peristylhof mit drei Kolonnaden im Osten, Süden und Norden sowie dem Felspalt mit dem Austritt einer Fumarole; das vermutlich offene, vor starkem Sonnenlicht durch die Überdachung der Ostkolonnade geschützte Schwimmbecken (Raum u); ein fast quadratischer Raum (k) in der Mitte des westlichen Hofteils; entlang der westlichen Außenseite zwei Eckräume (Raum m im Norden, Raum j im Süden) jeweils am Ende des langen und schmalen Raumes l. Wimmer deutet Raum k aufgrund seiner »prominenten Lage« als Triklinium (S. 31), widerruft seine Definition in der Zusammenfassung, indem er von »einer in den Hof ragenden Baustruktur von archäologisch nicht bestimmbarer Funktion« spricht (S. 41). Die »prominente Lage« wird unterstrichen durch die Innenausstattung dieses westlichen Trakts, so gibt es eindeutige Hinweise auf stuckverzierte Decken in den Räumen m und j sowie auf einen Fußbodenbelag in *opus sectile* in Raum l. Ein Vergleich mit dem Nordflügel des zweiten Palastes von Jericho lässt eine parallele Gesamtkomposition, jedoch mit unterschiedlichen Raumeinheiten, erkennen: ein hinterer Palastteil mit Peristylhof, an den sich südlich ein Triklinium mit Nord- und Südeingang sowie Seitenräumen und einem rekonstruierten Aussichtsbalkon mit einer Säulenreihe anschließen (NETZER a. a. O. 36–37 Abb. 47). Das Triklinium in Kallirrhö misst etwa 7 m × 6 m, das in Jericho etwa 10 m × 7 m. Analog zu Jericho möchte ich für Raum l entlang der Westseite eine Kolonnade vorschlagen. Auf diese Weise konnte Herodes den Blick auf die Landschaft um das Tote Meer mit der medizinischen Nutzung des Schwimmbeckens und der Fumarole in einem privaten Ambiente verbinden. Zu berücksichtigen sind bei diesem Vorschlag der in der Rekonstruktion (Abb. 7) angegebene Eingang zu Raum l sowie die als Spolien verwendeten Säulentrommeln. Die Zuordnung des nördlichen Eingangs zu Stratum IIIB ist nicht sicher, vermutlich wurde die Westaußenmauer erst in Stratum I hochgezogen und mit dem besagten Eingang versehen (vgl. die Ausführungen von Wimmer S. 31). Bei dem Vorhandensein einer Kolonnade an der Westseite war in Stratum IIIB lediglich das Fundament mit einem Stylobat zu setzen. Wimmer betont, dass die als Spolien in Stratum I verbauten Säulentrommeln auf Kolonnaden in Stratum III hindeuten, für den Peristylhof berechnet er 17 Säulen (S. 38–39). Allerdings kann aus der Fundlage der Trommeln (Abb. 6) kein Beweis hergeleitet werden, dass Säulen nur in Gebäude A zur Verwendung kamen. In Gebäude B wird Raum dd als Triklinium gedeutet (S. 36). War dieses nach Osten hin geöffnet, so bietet sich in der Tradition der herodianischen Palastanlagen auch hier die Rekonstruktion eines Peristylhofes an, wie von Clamer bereits vorgeschlagen (vgl. Wimmer Anm. 19 auf S. 40 und den ersten Palast des Herodes in Jericho, NETZER a. a. O. 33 Abb. 43). Das größere Triklinium im nördlichen Palast weist auf

eine repräsentative Funktion hin. Gebäude B ist mit dem privaten Gebäude A durch eine Garten- und Parkanlage verbunden (Wimmer S. 37), damit bilden die drei Teile eine bauliche Einheit. Die Vermutung, dass die militärische Mannschaft in Gebäude B Unterkunft fand (so Strobel S. 56), ist im Hinblick auf die Gesamtgröße fraglich, die 50 m nördlich von Areal II freigelegten Häuserreste könnten dazu gedient haben (Abb. 14 und Faltkarte 3).

Die Frage nach einem hasmonäischen Vorläuferbau und dem damit verbundenen Stratum IV wurde bereits gestellt. Auch hinsichtlich der chronologischen Eingrenzung der Strata III und II, wie sie vom Grabungsleiter vorgeschlagen wird (Wimmer S. 40–41), lässt der Befund eine unterschiedliche Interpretation zu. Stratum III, unterteilt in A und B, endet in einer planmäßigen Zerstörung und Einebnung wesentlicher Teile, die Wimmer mit dem ersten jüdischen Aufstand in Verbindung bringt. Damit wird Stratum II in das letzte Viertel des 1. Jhs. n. Chr. datiert. Bemerkenswert ist die hohe Zahl an Steingefäßen aus diesem Stratum, die den jüdischen Aufständischen zugeordnet werden (Strobel S. 46). Die Feststellung, die Keramik von Stratum II sei »ebenso herodianisch/frühhömisch wie in Stratum III« (Wimmer S. 41), bedarf noch eines Beweises, zeigen doch die Keramikfunde von Jerusalem, Jericho und Masada eine eindeutige typologische Entwicklung von der Zeit Herodes' d. Gr. bis zur Zerstörung der Ortslagen während des ersten jüdischen Aufstandes. Für bedenkenwert halte ich die Eingrenzung von Stratum IIIB auf einen Zeitraum von der Errichtung des Villenkomplexes in den letzten Regierungsjahren des Herodes bis zu einer partiellen Zerstörung besonders der reichen Innenausstattung infolge der Unruhen nach seinem Tod, von denen Josephus berichtet (so bereits Strobel S. 50; 64). Stratum IIIA wäre eine Teilwiederherstellung unter seinen Nachfolgern (siehe Münzen Nr. 3–5 auf S. 47) bis zur Zerstörung im ersten Aufstand. In Stratum II wurde das Wasserbecken nicht mehr verwendet und diente als Abfallgrube (Wimmer S. 41), die Schicht entspricht sowohl der Zeit des ersten wie auch des zweiten jüdischen Aufstandes. Damit werden die beiden hadrianischen Münzen erklärt (Wimmer S. 33), denn die Region um das Tote Meer war Zufluchtsort der jüdischen Bevölkerung, wie die Funde aus der jüdischen Wüste belegen. Alternativ könnten römische Soldaten am Ort gewesen sein, wohl aber kaum zur Nutzung »des alten königlich-herodianischen Bades«, wie Strobel (S. 50) vorschlägt, da dieses in Stratum II nicht mehr funktionsfähig war.

Damit leite ich zur Auswertung der Münzen über (v. Mosch S. 47–49 und Strobel S. 49–50). Grundsätzlich ist zu bedenken, dass Münzen über einen längeren Zeitraum im Umlauf waren und nicht als absolute chronologische Datierungsansätze für einen architektonischen Befund zu bewerten sind. So ist der Rückschluss auf einen Baubeginn des Villenkomplexes um 9 v. Chr. aufgrund des Vorkommens zweier unter dem nabatäischen König Aretas IV (9 v. Chr.–40 n. Chr.) gepräg-

ten Münzen unhaltbar (Münzen 1 + 2). Ebenso ist die Münze Nr. 10 (RABEL II. – 70–104 n. Chr.) keineswegs »signifikant als Kennzeichen einer nichtjüdischen Bewohnerschaft«. Nabatäische Münzen finden sich als Zahlungsmittel nördlich bis in die phönizischen Städte wie Tyros und Sidon und sind Kennzeichen weit reichender Handelsbeziehungen. Die enge Verbindung zwischen Juden und Nabatäern ist sowohl in der Zeit Herodes' d. Gr. wie auch im Archiv der Babatha aus der jüdischen Wüste nachhaltig belegt.

Auch bei den wenigen Funden von Keramik und Glas zeigt sich die methodisch fragwürdige Vorgehensweise bei der typologischen und chronologischen Einordnung. Bezug nehmen möchte ich auf ein vierhenkeliges Vorratsgefäß (S. 29; 43; 56; 64) und eine Siebkanne (S. 35; 42), wobei zu berücksichtigen gilt, dass bei einer abschließenden Bewertung der gesamte Befund an Keramik und Glas einzubeziehen ist.

Das *in situ* gefundene Vorratsgefäß (CLAMER a. a. O. 72 Taf. 12,15; 34) wird sowohl als frühromisch/herodianisch als auch als hellenistisch/hasmonäisch bezeichnet (Wimmer S. 29; 43), als Vergleich werden Gefäße aus Jerusalem und Qumran herangezogen. In jedem Fall ist das Gefäß von Kallirrhöe singular, bislang gibt es keine direkten Parallelen. Morphologische und typologische Kennzeichen sind vorhanden, erlauben aber keine exakte chronologische Eingrenzung. Das in Jerusalem, Beth-Zur, Jericho und 'Iraq el-Emir in hasmonäischen Kontexten vertretene Vorratsgefäß mit vier Henkeln hat im Gegensatz zu dem besprochenen Beispiel eine andere Hals- und Randform sowie eine Basis ohne Standing. Das Verhältnis von Halsöffnung zu der größten Weite an der Schulter im Bereich der Henkel ist bei dem Fund aus Kallirrhöe 1:2, bei den hasmonäischen Gefäßen beträgt es 1:3,5. Die rezente Publikation der Keramik von Masada bestätigt diese Unterscheidung und belegt, dass die Gefäßform dort auch in der herodianischen Bauphase bis ca. 20 v. Chr. sowie in der Zeit der Zeloten (66–73/74 n. Chr.) verwendet wurde, siehe R. BAR-NATHAN, *The pottery of Masada. Masada VII: The Yigael Yadin Excavations 1963–1965, Final Reports* (Jerusalem 2006) Kap. 3, 45–47. Der vertikale Hals, der Standing und die Körperform mit dem bereits erwähnten Verhältnis 1:2 sind charakteristisch für das sog. Schriftröhlengefäß, das in Qumran und in Jericho zahlreich belegt ist, in Jericho in hasmonäischen und herodianischen Fundgruppen, siehe R. BAR-NATHAN, *The pottery*. In E. NETZER, *Hasmonean and Herodian palaces at Jericho. Final Reports of the 1973–1987 excavations III* (Jerusalem 2002) Kap. 3, 23–27. Die Verbreitung deutet auf die Existenz von Werkstätten im nördlichen Umfeld des Toten Meeres hin (ebd. 27), so dass Clamers Ansicht, das Gefäß von Kallirrhöe könne ein Import aus Qumran sein, durchaus berechtigt ist. Ohne Parallele bleibt die wellenförmig gekämmte Verzierung in einem breiten Band unterhalb der Henkelansätze, die typisch für die spätrömische und byzantinische einheimische Keramikproduktion ist. Eine Ausnahme bildet ein singu-

läres Vorratsgefäß aus Masada aus dem 1. Jh. n. Chr. mit einer eingeritzten doppelten Wellenlinie am Halsansatz und vier Henkeln, die am Gefäßrand angesetzt bis zur Schulter reichen (BAR-NATHAN a. a. O. [2006] 47, Typ M-SJ4). Es wird deutlich, wie schwierig die typologische und chronologische Zuordnung singulärer Gefäße und wie gering ihr Wert für eine absolute Datierung ist.

Der fragmentarische Krug mit Sieb und Tülle (Wimmer S. 35; 43 Abb. 15 rechts oben, Taf. 12:E) gehört zu einer nach Ware, Formen und Verzierungen eindeutig identifizierbaren Keramikgruppe, die unterschiedlich benannt wird und auch in Kallirrhoë vertreten ist (CLAMER a. a. O. 73–79). Die Konzentration dieser Ware im Herrschaftsgebiet der Nabatäer und ihre Datierung ins 1. und 2. Jh. n. Chr. stehen fest. Nach wie vor ungelöst ist die Zuordnung zu einem oder mehreren Herstellungsorten, wie auch Stefan Wimmer betont. Sein Vorschlag, anstelle »fremdländischer Ursprünge« an eine »lokale, originär jüdische Produktion« zu denken, ist zurückzuweisen, denn bei den vorhandenen offenen Fragen zu lokalen und regionalen Werkstätten besteht Einigkeit bei der Zuordnung zur jüdischen Keramikproduktion: Nach mehr als dreißigjähriger intensiver Grabungstätigkeit, besonders in Jerusalem, können die Gefäße nach Ton, Ware und Form eindeutig bestimmt werden, siehe H. GEVA, *Jewish quarter excavations in the old city of Jerusalem, conducted by Nahman Avigad, 1969–1982 Vol. II: The finds from areas A, W and X-2. Final Report (Jerusalem 2003) Kap. 5–6, S. 113–255.*

Als Archäologin und Nicht-Theologin sei mir die Frage gestattet, welcher kausale Zusammenhang zwischen der Geburt Jesu, dem Besuch der Magier, dem Bau des Villenkomplexes, der Flucht nach Ägypten, dem Kindermord von Bethlehem und dem Tod des Herodes besteht (Strobel S. 61; 64–65). Ich halte die Verknüpfung für konstruiert, wenngleich die Ausführungen zur totalen Mondfinsternis in der Nacht zum 16. September 5 v. Chr. und die partielle Mondfinsternis vom 13. März 4 v. Chr. spannend sind (S. 65–67 und Abb. 19–20). Besser wäre eine strikte Trennung der Interpretation des baulichen Befundes und der Bewertung der historischen Fakten und der Biographie des Herodes. Die Berechtigung dieser Forderung wird deutlich, wenn wir uns vor Augen führen, dass Herodes im letzten Halbjahr seines Lebens Kallirrhoë aufsuchte und dort den Tod fand. Unser Wissen verdanken wir der Überlieferung durch Josephus und keineswegs einem archäologischen Befund. Es entzieht sich unserer Kenntnis, wann mit der Planung bzw. dem Bau des Villenkomplexes begonnen wurde. Bestimmte Gestaltungsprinzipien sind typisch für die herodianische Palastarchitektur, die der König selbst in der Orts- und Landschaftswahl sowie bei der Planung und Durchführung begleitete; auch Kallirrhoë trägt zu eindeutig die Handschrift des Bauherrn, um mit einem todkranken König eine späte Entstehungszeit *a priori* zu akzeptieren.

Der Grabungsbericht hätte durch eine gründliche redaktionelle Bearbeitung gewonnen. Das Lesen hätte dem Benutzer erleichtert werden können durch die Beachtung wesentlicher methodischer Grundvoraussetzungen. Einige wenige Punkte seien abschließend genannt.

Bei den Grundrissen werden vier unterschiedliche Größenmaße verwendet (Abb. 1–3, 4/5, 6, 7 und zusätzlich Faltkarte 1), so lässt sich die vorgeschlagene Rekonstruktion Abb. 7 nicht als Überblendplan auf Faltkarte 1 legen, bei der die exakte Steinsetzung der Mauern angegeben ist. Auf den Abb. 1–7 fehlt die Angabe der Himmelsrichtung.

Die Faltkarte 1 ist die Grundlage für die Nachvollziehbarkeit der Grabungstätigkeit. Für Einzelheiten müssen die Abbildungen herangezogen werden, da die Angaben der Mauernummerierung auf Abb. 1 nicht auf die Faltkarte 1 übertragen wurden; ferner ist der Maßstab unterschiedlich. Die Faltkarte 1 enthält zahlreiche Höhenangaben sowie eine vollständige Auflistung der Loci der dritten Kampagne, die für die Vorstellung der Kleinfunde wichtig sind, aber selten einen Bezug zur Architektur bieten. Durch die Nummerierung der Räume mit Buchstaben (Einzelbuchstaben für Gebäude A und Doppelbuchstaben für Gebäude B) und eine fehlende Übertragung der Locusangaben aus der ersten und zweiten Kampagne wird die Korrelation erschwert, eine separate Auflistung wäre hilfreich gewesen.

Auf Faltkarte 1 sind die Räume m, n und o nicht korrekt angegeben, Raum m in der Nordwestecke findet seine symmetrische Entsprechung in Raum j in der Südwestecke des Gebäudes; auch dies ein typisches Merkmal herodianischer Palastarchitektur.

Bedauerlich sind die verschiedenen Messungen des Wasserbeckens, die in der Größe und Tiefe divergieren. So nennt der Grabungsleiter die Maße von 9,5 m × 3 m × 3,14 bzw. 3,76 m als maximale Tiefe (Wimmer S. 34), hingegen spricht der Direktor von den Ausmaßen 12 m × 5 m × 5 m (Strobel S. 64).

Der Hinweis auf eine Farbkarte (S. 36; 42) ist verwirrend, gemeint ist wohl Faltkarte 3, auf der die wichtigsten Baureste der Oase Kallirrhoë einschließlich einiger Gräber vermessen wurden.

Es schien mir sinnvoll, das Schwergewicht der Besprechung auf die bauliche Einordnung zu legen und eine unterschiedliche Datierung der Nutzungsphasen des Villenkomplexes vorzulegen. Dabei werden richtige und wichtige Beobachtungen und Feststellungen der beiden Verfasser entsprechend berücksichtigt. Die im zweiten Teil des Berichtes vorgelegten Geländeaufnahmen und Grabungen im Umfeld der Oase von Kallirrhoë sind ein grundlegender Beitrag zur Erforschung dieser Region, und es ist das Verdienst des Teams, die archäologischen Reste zu dokumentieren und der Forschung zugänglich zu machen. Zu Recht würdigt der Grabungsleiter A. Strobel als einen in die Fußstapfen der Pioniere der letzten Jahrhunderte getretenen Forscher.